- Delouche, Frédéric (Hrsg.):
Das Europäische Geschichtsbuch. Von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert. Stuttgart: Klett-Cotta, 2011. – ISBN 978-3-608-94650-5. 465 Seiten, € 34,95
(Lesław Tobiasz, Katowice / Polen)

Das Werk basiert auf einer europäischen Initiative des französischen Bankiers Frédéric Delouche, der Autoren aus diversen europäischen Ländern dazu ermunterte, ein grenzüberschreitendes Geschichtsschulbuch zu schreiben. Die Originalausgabe, das Resultat der Zusammenarbeit von mehreren europäischen Verlagshäusern, veröffentlichte 1992 der Verlag Hachette Livre in Paris (Delouche 1992a). In demselben Jahr erschien der Titel auf dem deutschen Markt, zuerst auch als Schulbuch (Delouche 1992b). Dem Schulbuch folgte 1998 ein Sachbuch unter dem Titel *Das europäische Geschichtsbuch von den Anfängen bis heute* (Delouche 1998). Der rezensierte Titel stellt die aktualisierte Ausgabe dieses Sachbuches dar, die 2011 erschien und 2012 schon in der zweiten Auflage verlegt wurde.

Das Werk liefert in zwölf Kapiteln ein Panorama der europäischen Geschichte seit der Urgeschichte bis zur Gegenwart. Dem Kapitel 1 gehen Fragen an die europäische Geschichte voran (28–39). Auf den Seiten 15–26 werden Wesenszüge Europas beleuchtet wie seine geographische Eigenart, Sprachen- und Kulturenvelfalt sowie Wirtschaft und Soziales. Die Texte sind meistens in einer allgemein verständlichen Sprache formuliert. Die Stärke des Buches liegt auch in einem gelungenen Layout. Die gesuchten Informationen findet man schnell dank dem Register mit Personen- und Ortsnamen.

Das Werk hat aber auch seine Schattenseiten. So wird z. B. in Kapitel 12 der europäische Einigungsgedanke viel zu eingeschränkt und einseitig begriffen. Man glaubt, dass eine tiefere europäische Integration dank einer immer größeren Zentralisierung, Harmonisierung, Verschuldung und Existenz einer fragwürdigen europäischen Identität erreicht werden kann. Mit den Demokratiedefiziten der EU-Organe, der Schuldenmacherei, dem Werteverfall setzt man sich kaum auseinander. Dieses Vermeiden der realen Auseinandersetzung bemerkt man auch in den sprachlichen Formulierungen, die wahre Inhalte verschleiern, verschönern oder zuspitzen. So wird z. B. der Geburtenrückgang auf viele Ursachen zurückgeführt, unter denen auch »anspruchsvolle und individualistische Lebensstile« und »strukturelle Rücksichtslosigkeit« gegenüber Kindern und Familie« (448) genannt werden, was in der klaren Sprache so viel wie »egoistische Individuen« und »die eigennützige Gesellschaft« bedeutet. Bombastisch formulierte Inhalte wie z. B. »Sieben-Meilen-Schritt in der europäischen Geschichte« (442, über die Einführung des Euro) findet man reichlich verstreut an verschiedenen Stellen dieses Kapitels.

Auch in den anderen Kapiteln werden bestimmte Inhalte übersprungen, unvollständig, widersprüchlich oder sogar falsch präsentiert. Das Buch vermittelt u. a. sehr dürftige Informationen darüber, welche Rolle im Mittelalter die Klöster und die

komplexen feudalen Bindungen spielten. Nach der Lektüre des Buches weiß man nicht, dass es in der mittelalterlichen Philosophie große Scholastiker und in den mittelalterlichen Städten Zünfte gegeben hat! Die große auf der Vernunft beruhende Philosophie des heiligen Thomas von Aquin wird nur flüchtig erwähnt (167). Die zerstörerische Kraft der revolutionären Bewegungen wird verharmlost. Folglich erfährt der Leser nichts darüber, dass durch die Auflösung der Klöster ganze Bevölkerungsschichten verarmten (z. B. in England in der Regierungszeit Heinrich des VIII.) und dass den Revolutionen außer Menschenleben auch unzählige Kulturgüter zum Opfer fielen (z. B. die Benediktinerabtei in Cluny während der Französischen Revolution). Der Aufstand in der westfranzösischen Vendée wird kurz angesprochen, die Autoren schrecken aber davor zurück, auf die Zahl der Opfer einzugehen und von Massenmord zu sprechen (299). Der *Kulturkampf* Bismarcks, die Verfolgung der Christen in Frankreich unter der Regierung von Émile Combes, in Portugal am Anfang des XX. Jahrhunderts, der große Blutzoll der Priester während des Bürgerkrieges in Spanien, die Millionen der Opfer des Hungertodes in der Ukraine und in den sowjetischen Arbeitslagern werden ausgeklammert. Im Falle der Oktoberrevolution wird alleine von Terror und Hungersnöten gesprochen (353), auf Tod und Zahl der Opfer (darunter die Hinrichtung der Zarenfamilie) wird nicht verwiesen. Mit keinem einzigen Wort wird der Warschauer Aufstand 1944 erwähnt, die größte antifaschistische Erhebung während des Zweiten Weltkrieges, den 200.000 polnische Zivilisten mit dem Leben und die Stadt mit der Totalzerstörung bezahlten. Auch die gegenüber dem Kapitalismus kritische Soziallehre der Katholischen Kirche und ihre warnende Stimme gegen die Gefahr des Kommunismus und des Nationalsozialismus werden ganz übersehen. Man schreibt nicht darüber, dass dank kirchlicher Aktivitäten eine große Zahl von Juden während des Zweiten Weltkrieges gerettet wurde.

Wichtige Schlachten, wie z. B. die Schlacht bei Tannenberg 1410, die Völkerschlacht bei Leipzig 1813 oder die Warschauer Schlacht 1920, werden gar nicht erwähnt (Tannenberg gibt es nur im Register; auf der holprig verfassten Seite 188, auf die das Register hinweist, findet sich keine Information darüber); die Mongolen werden als Verlierer der Schlacht bei Liegnitz dargestellt; Saladin wird als toleranter Herrscher den bösen Kreuzrittern gegenübergestellt (162); die Jagiellonen-Universität (Gründungsjahr 1364) erscheint nicht auf der Karte der europäischen Universitätsgründungen (167); die Folgen des Ersten Weltkrieges werden mit den Ursachen verwechselt (350), für das autonome Königreich Polen findet sich im Gegensatz zu Finnland kein Platz auf der Europakarte nach dem Wiener Kongress (314); wichtige Revolutionen und Nationalaufstände werden ausgelassen (z. B. 1905 in Russland, 1863 in Polen); die Vereinigung Italiens wird sehr vereinfacht beleuchtet (315); es werden widersprüchliche und zum Teil unwahre Informationen über die Plebiszite im Osten Deutschlands angeführt (355 f.); man wird im falschen Glauben bestätigt, dass die Katholische Kirche in Polen ab 1956 ungehindert wirken konnte (393); man er-

fährt nichts über die Hyperinflation der 20er Jahre und bekommt falsche Informationen über die angebliche Pleitewelle der US-amerikanischen Banken 2008 (444); Mozart hat es (wie auch viele andere große Europäer) nicht verdient, in das Buch aufgenommen zu werden; die Autoren vermitteln keine Informationen über zwei einzigartige demokratische Phänomene: die Adelsdemokratie in Polen mit dem Wahlkönig und ihre Blüteperiode zwischen dem XV. und XVII. Jahrhundert sowie über den Weg der Schweizer in die Unabhängigkeit und die direkte Demokratie. Die damit verbundene Tatsache, dass die beiden Länder sehr tolerant waren und viele Verfolgte aufnahmen, wird völlig ausgeklammert. Das verwundert, besonders in einem Buch, das europäische Gemeinsamkeiten, Toleranz und demokratisches Gedankengut vermitteln will (11). Die Liste mit Fehlern und Zweideutigkeiten könnte noch weiter fortgesetzt werden. Vielleicht wären die Autoren sorgfältiger gewesen, wenn die Artikel namentlich gezeichnet wären.

Dem *Europäischen Geschichtsbuch* würde es zugute kommen, wenn seine liberale Betrachtungsperspektive der historischen Prozesse durch eine konservative ergänzt würde. Dann könnte man auch von einem grenzüberschreitenden Geschichtsbuch reden. Im Moment ist der an allen Aspekten der europäischen Geschichte interessierte Leser gut beraten, wenn er die Lektüre des Buches durch Texte von konservativen Autoren wie z. B. Michael Hesemann, Roland Baader, Ferdinand Lips, Josef Schüßlburner, Thomas E. Woods Jr., Vittorio Messori oder Roberto de Mattei ergänzt.

Literatur

Delouche, Frédéric (Hrsg.): *Histoire de l'Europe*. Paris: Hachette Livre, 1992a.

Delouche, Frédéric (Hrsg.): *Europäisches Geschichtsbuch*. Stuttgart: Ernst Klett Schulbuchverlag, 1992b.

Delouche, Frédéric (Hrsg.): *Das europäische Geschichtsbuch. Von den Anfängen bis heute*. Klett-Cotta: Stuttgart, 1998.

- Domínguez Vázquez, María José:
Kontrastive Grammatik und Lexikographie: Spanisch-deutsches Wörterbuch zur Valenz des Nomens. München: iudicium, 2011. – ISBN 978-3-86205-028-4. 368 Seiten, € 52,00

(Linda Maeding, Barcelona / Spanien)

Die Valenzgrammatik fristet in der Fremdsprachendidaktik ein marginales Dasein. Auf Spanien mag diese Beobachtung gar noch stärker zutreffen als auf Deutschland. Umso uneingeschränkter gilt es, die vorliegende valenzgrammatische und lexikographische Studie zum Projekt eines nomenbasierten spanisch-